Homilie zu Jes 11,1-10
2. Adventsonntag (Lesejahr A)
6.12.1992 St. Laurentius

Liebe Gemeinde,

die Worte der ersten Lesung, die wir heute gehört haben, sind aufgeschrieben beim Propheten Jesaja; dieser Text ist einer der ganz großen im Alten Testament. Trotzdem, wenn wir ihn hören oder lesen, dann mag es uns geschehen, daß wir, weil wir ihn schon so oft gehört haben, nicht mehr wahrnehmen, was denn da hervorstößt und uns treffen möchte. Lesen wir also wieder und wieder, dann tauchen aus diesem Nebelmeer die Gipfel auf und werden unübersehbar, als Worte unüberhörbar. Sehr klar steht da die eine Gestalt, genannt mit dem Wort "ein Reis aus dem Strunke Jesse, ein Schößling, eine Wurzel", und dann, von selbiger Gestalt gesagt: "aufragend als wie ein Banner unter den Völkern". Laßt uns diese Gestalt schauen. Wir wissen: Reis aus dem Strunke Jesse, Schößling, Wurzel aus Jesse, das ist David; wir wissen aber auch, das ist dann der Davidssohn und wieder der Davidssohn bis zu dem Davidssohn schlechthin, dem endgültigen, Jesus, dem aus Nazareth, den wir von Ostern an kennen als unsern Christus, den Gesalbten, König, Messias.

So schauen wir diese Gestalt, und dann fällt unser Blick auf das nächste führende Wort, diesen Gipfel, der herausragt aus dem Nebelmeer: das Wort "Geist". "Der Geist Gottes ruht auf ihm." Und dann wird mit einer solch ausladenden Freude über diesen Geist gesprochen: Geist der Weisheit und der Einsicht, Geist des Rates und der Stärke, Geist der Gottesfurcht und der Erkenntnis, "Geist" durch den ganzen Vers hindurch - bis am Ende gar das Zeitwort gesagt wird: "Begeistet wird er mit dem Geiste Gottes." Auch das müssen wir anschauen, darauf horchen, es betrachten, müssen wissen wollen, was das jetzt soll. Geist, das haben wir öfter gehört, ist der Geist des Herrn, die Zumutung des Herrn an den von ihm berufenen Knecht. Der soll etwas vollbringen, wozu er nach menschlichem Ermessen einfach nicht fähig ist, weshalb er jammert und stöhnt: "Laß das vorübergehen". Daraufhin bekommt er mit Nachdruck noch einmal und wieder die Zumutung zu hören: Meine Gnade genügt dir, in deiner Schwachheit kommt meine Kraft zur Vollendung. Dabei bleibt's. Du kannst es, nicht weil du's kannst, sondern weil ich es durch dich kann. Das Wort "Zumutung" müssen wir uns gut merken. Es ist eine empfundene Zumutung. Der Davidssohn, der Schößling, das Reis, die Wurzel Jesse, Jesus, der aus Nazareth, den wir als Christus bekennen, auf dem ruht die Zumutung seines Herrn und Gottes.

Was soll er denn tun, was ist ihm denn da zugemutet? Das nächste Wort, das aus dem Nebelmeer des Textes unübersehbar herausragt, heißt "richten". Richten soll er. Nun müssen wir Deutsche, eingeübt in deutscher Sprache, vorsichtig sein. Bei "richten" hören wir normalerweise ganz schnell "aburteilen", strafen.

Vergessen wir einmal diese Bedeutung, die das Wort auch haben mag, und nehmen wir die andere Bedeutung, die in der deutschen Sprache weit verbreitet ist, die wir aber kaum beachten. Dann heißt "richten" bei uns: die Sachen richten, den Raum richten, die Stühle und Bänke richten, die Bücher richten, die Speisen richten, die Kinder richten für die Schule, die Kirche, den Adventskranz richten, den Altar richten, die Äcker richten, die Felder, und dann gezielt bis dorthin, wo wir sprechen von den Gerichten auf dem Tisch. Wir dürfen es uns einprägen: Das Gericht, so gesehen, das große Gericht vollendet sich im Mahl, darin, daß wir uns freuen ob dem Sattgewordensein, ob dem Gestilltwordensein, und nun der Sorge ledig, frei, den Frieden genießen. "Frieden" heißt jetzt: gesättigt, gestillt, an nichts fehlt's mehr, alle, alle haben bekommen, was ihrem Mangel aufhilft, ihren Mangel behebt. Das alles ist das Gericht. Das Gericht vollendet sich im Mahl, an dem alle, alle sollen teilhaben, bei dem jedes, jedes dem andern soll gönnen und nur gönnen und sich selber gönnen lassen. Darin vollendet sich das Gericht. Und nun schauen wir, kaum haben wir das gehört, in unsere Zeit: O Gott, wie ungerichtet, gar nicht gerichtet, wie völlig im Durcheinander, im Chaos, im Leid versunken diese Welt ist! Dann wäre das die Zumutung des Gottherrn an den Sproß aus der Wurzel Jesse, an den Schößling, der als Banner unter den Völkern aufgerichtet ist, dann wäre das die Zumutung, dies heillose Durcheinander dieser Völkerwelt so in Ordnung zu bringen, daß am Ende alle zu essen haben, zu trinken haben, das Leben haben in Freude, Freiheit und Frieden.

Das also wäre das Gericht und seine Vollendung, das also wäre diesem "Reis aus dem Strunke Jesse" zugemutet zu können. Nun verstehen wir: Nein, das kann der nicht. Und nun die erneute Zumutung: doch, nicht weil du, Mensch aus Nazareth, das könntest - aber ich, dein Gottherr, ich kann's durch dich. Meine Gnade genügt dir, in deiner Schwachheit kommt meine Kraft zur Erscheinung, zu Glanz und Herrlichkeit. Das ist's, wovon die Rede ist. Nun überschlägt sich im Vorwegblicken des Endes die Freude, und in Bildern, die in ihrer Art wundersam köstlich sind, wird gesagt, was bei Gott soll möglich sein in unserer Menschenwelt. Es sind Bilder, wir räsonieren nicht an den Bildern herum. Es sind Bilder, von unserer Völkerwelt ist die Rede. "Dann wohnt der Wolf beim Lamm, der Panther liegt beim Böcklein. Kalb und Löwe weiden zusammen, ein kleiner Knabe kann sie hüten. Kuh und Bärin befreunden sich, ihre Jungen lagern beieinander. Der Löwe frißt Stroh wie das Rind. Der Säugling spielt am Schlupfloch der Natter und mit seiner Hand patscht ein Entwöhntes in die Höhle der Viper. Man tut nichts Böses mehr, man frevelt nicht mehr auf meinem ganzen heiligen Berg." Der "ganze heilige Berg Gottes" ist diese Erde, auf dem die Menschen siedeln, auf dem das Gericht Gottes sich vollziehen soll; da frevelt man nicht mehr, da tut man nichts Böses mehr. "Meiner Erkenntnis voll ist die ganze Erde, so voll wie das Meerbett, das vom Wasser zugedeckt ist. Das ist der Tag, an dem der Wurzelsproß Jesses wie eine Bannerstange

vor uns steht für alle Völker der Erde."

Wollen wir's noch ein Schrittchen weiterverfolgen, dies Ereignis, dann sind wir dran: Wir haben gehört, verstanden, bewegen uns hin zu dieser Bannerstange, diesem Wurzelsproß Jesses, diesem Schößling, diesem Reis, dieser Orientierungsstelle für uns, der Stelle, wo Friede mag möglich werden für unsere Welt. Da bewegen wir uns hin und es wird sein, wenn wir's ernst genug tun, daß wir den Anfang des Friedens empfangen können. Der Anfang des Friedens ist zart, ist verletzlich, leise, still, wenn aber wahr, dann ist er stark. Wir, du, ich, jedes, wir können Frieden machen dort, wo wir, du, ich, jedes hingelangen zu ihm, der Orientierungsbannerstange. Und ist das geschehen - wir wagen, es weiterzuverfolgen - dann werden wir nicht verhindern können, daß wir, ihm zugesellt, das Gericht vollziehen helfen, das da enden soll in einem Teilgeben im Mahl, daß darin ein großes Gönnen zustandekomme und der Friede Gottes auf Erden sich voranbewege. Stufe um Stufe wollen wir das Ganze bedenken, betrachten und uns von der Bosheit, die auf der Welt geschieht, nicht irre und kirre machen lassen, nicht imponieren lassen, nicht so imponieren lassen, daß es uns könnte den Mut nehmen, derlei zu wollen, zu können. Wir können's nicht. Doch, ER kann's durch uns, das war doch gesagt worden. Auf das setzen wir und lassen den kleinen, zarten, verletzlichen Anfang geschehen durch uns von Herzen.